

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 13 (1953-1954)
Heft: 4

Artikel: Das Misox : geographische Eigenart, Klima und Bevölkerung des Tales
Autor: Bertossa, Rinaldo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Misox

Geographische Eigenart, Klima und Bevölkerung des Tales

Südlich vom San Bernardino senkt sich das Tal der Moesa, welches mit S. Vittore, dem letzten Dorf an der Tessiner Grenze, den südlichsten Punkt und zugleich die tiefste Stelle Bündens erreicht.

Zwischen den Ausläufern der Adula- und der Tambokette eingebettet, grenzt das Tal im Osten an italienisches Gebiet (San Giacomo- und Chiavennatal), im Westen an den Kanton Tessin; das dazwischen gelegene ebenfalls bündnerische Calancatal wird dabei mit dem Misox als ein einziges Ganzes betrachtet. Zuunterst, westlich von S. Vittore, mündet das Misox in das Tal des Tessins. Lumino, das geographisch zum Misoxertal gehört, ist politisch dem Kanton Tessin angegliedert.

Das Gefälle ist zuoberst, von der Quelle der Moesa am Moesola-See (2063 m ü. M.), bis unterhalb Soazza sehr stark. Auf einer Länge von etwa 10 km beträgt der Höhenunterschied 1400 m. Die Talsohle unterhalb Soazza liegt wie Chur 600 m ü. M. Von hier aus bis zur Kantonsgrenze bei S. Vittore ist die Senkung sanfter und mehr oder weniger gleichmäßig. Auf dieser etwa 30 km langen Strecke beträgt die Höhendifferenz zirka 300 m.

Von der Paßhöhe aus betrachtet, bieten die Berge, die das Tal links und rechts umsäumen, das Bild eines wilden Gewirrs von steilen und nackten Gipfeln und zackigen Bergkämmen, die weiter im Süden allmählich niedriger werden. Um den San Bernardino-Paß herum erheben sich Bergspitzen, die 3000 m erreichen oder sogar überschreiten; an ihrem Fuße lagern sich einige Gletscher. Weiter unten, in der Nähe von Grono und Roveredo, ist kaum mehr ein Berg zu treffen, der 2500 m übersteigt.

Die Bewohner der höchsten Gemeinde des Tales, Mesocco, sind stolz auf die Höhe ihrer Berge und rühmen sich, ein Gemeindegebiet zu besitzen, das so ausgedehnt sein soll wie der ganze Kanton Zug.

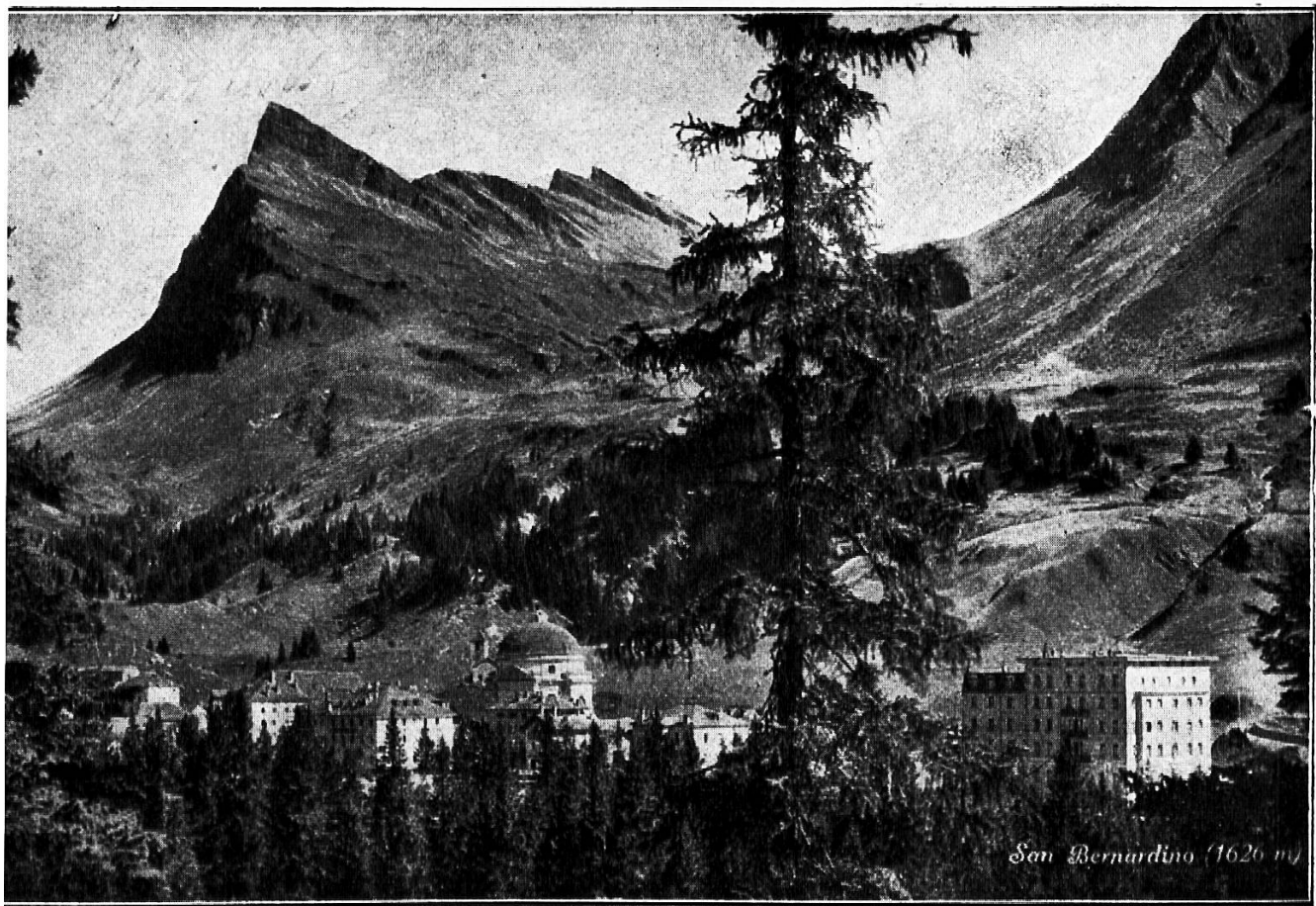
Und steil sind diese Berge! In Mesocco und Soazza sieht man noch etwa ein Maiensäß oder eine Weide, die mit ihren hellgrünen Flächen von der Höhe herunterlächeln, dann aber kaum mehr. Man mag hinaufschauen, aber man sieht fast nur graue Felsen und waldige Bergrücken und darüber die Gipfel, die hoch in den Himmel emporragen. Maiensäße und Alpweiden liegen zumeist in den Seitentälern und sind von unten aus gar nicht sichtbar.

Auf einsamer Höhe, wo der Paß die Wasserscheide überschreitet, liegt der Moesolasee. In seinen Gewässern spiegeln sich das Zapporthorn, der Pizzo Muccia und der Pizzo Uccello, die links und rechts die stille Einöde des weiten Sattels überwachen. Diesem Seelein entspringt die Moesa. Als

meterbreiter schäumender Bach beginnt sie ihren Lauf. Am Anfang ist dieser gar nicht leicht; das Bett ist steil und holperig; durch allerlei Hindernisse muß sich das Wasser hindurchwinden; manchen gewagten Sprung muß es unternehmen, bis es die Talstufe von San Bernardino-Dorf erreicht hat. Durch zahlreiche Seitenbäche gespiesen, die ihm von allen Seiten zufließen, ist hier der Bergbach nicht mehr zu erkennen. Wie er an den stattlichen Hotels des bekannten Kurortes schnellen Schrittes vorbeifließt, sieht er schon aus wie ein ordentlicher Fluß. Kurz darauf stürzt er sich über einen Felsen und bildet einen schönen Wasserfall. Leider geschieht das in einem verborgenen Winkel und im Schatten dichter Tannenwälder, so daß die Reisenden, die es eilig haben, es gar nicht merken. Es ist, wie wenn die Wassermasse sich schämen würde, in Gegenwart der klugen Menschen noch solche Bubenstreiche zu unternehmen.

Nach der zweiten Talstufe, derjenigen von Piano di San Giacomo, wird der Lauf der Moesa wieder sehr unruhig, bis sie endlich die dritte Talstufe, Mesocco, erreicht. Im Halbdunkel einer tiefen Schlucht umspült sie dann den hohen Felsen, worauf sich die stolze Burgruine von Mesocco erhebt. In der Nähe von Soazza kommt das Wasser endlich zur Ruhe. Und nun setzt es friedlich und gemütlich seine Reise durch Gebüsch, Wiesen und Äcker fort, bald von wilden Weiden, von dichten Erlen, bald von Kastanien- oder Nußbäumen beschattet. Es fließt an hübschen Dörfern, die ihm von einem emsigen Leben erzählen, an grauen Ruinen, die es an alte Sagen erinnern, vorbei, es schäumt unter den Bögen von ehrwürdigen Steinbrücken, die ihm auch manches alte Stück zum besten bringen mögen. In den Stromschnellen, die dann und wann seinen Lauf beschleunigen, runzelt der Fluß seine Stirne wieder; seine Wellen berändern sich wieder mit weißem Schaum; aber es ist nicht böse gemeint. Bald darauf beruhigt sich das Wasser wieder und fließt von neuem langsam und klar dahin. Mitten in einer sonnigen und malerischen Landschaft hat es seine wilde Jugend und das strenge Antlitz der Berge, die seine Geburt begrüßt haben, vergessen. Mit einem freundlichen Gemurmel nimmt es die zahlreichen Seitenbäche auf, die in tollem Lauf, manchmal mit einem kühnen Sprung ihm zueilen. Nicht einmal die Buffalora, der prächtige Wasserfall, der zwischen Soazza und Cabbio seinen silbernen Schweif von einem hohen Felsen herunterschüttelt, vermag den Fluß aus seiner Besonnenheit herauszubringen. Dem ungeduldigen Gesellen flüstert er vielleicht in seiner Sprache zu: «Nur nicht so stürmisch; wir kommen noch rechtzeitig genug, um uns gemeinsam mit dem Tessin und dem Po in das Meer zu ergießen und darin zu verschwinden.»

Allerdings immer so friedlich verhält sich die Moesa nicht. Im Hochsommer, wenn auf den Bergen die Schneeschmelze erst recht einsetzt und ein anhaltender Regen sich dazu gesellt, wenn aus jedem Loch, aus jeder Spalte Wasser hervorsprudelt und die Berge zu zerfließen scheinen, da beginnt der Fluß unten auch zu toben und tollwütig zu werden. Da erfüllt er das ganze Tal mit seinem Getöse. Da kracht und donnert es furchtbar. Trüb und erdfarbig wird das Wasser. Alles wird mitgerissen; Dämme werden durchbrochen, Brücken zerstört, Felder verschüttet; nicht einmal die



Der Kurort San Bernardino mit dem Pizzo Uccello

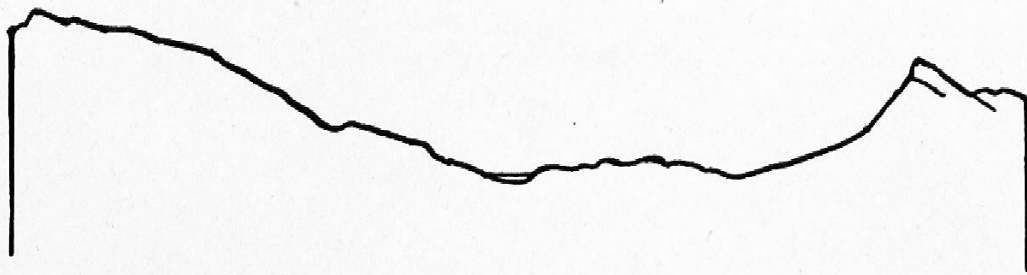
Wohnungen werden verschont. Der Fluß wird von einer Zerstörungswut ergriffen, vor welcher keine Wehr mehr möglich ist. Da müssen die Menschen machtlos zusehen, wie alles, was sie in jahrelanger und opfervoller Arbeit errichtet haben, in wenigen Stunden weggerissen und vernichtet wird. Die Kiesfelder und Schutthaufen, die an vielen Orten das Flußbett umrahmen, mögen bezeugen, was für Verheerungen die hochgehende Moesa und ihre Nebenflüsse, besonders die wilde Calancasca, anzurichten vermögen.

Oben am Fuße des San Bernardino ist das Klima eher etwas rau; die südliche Sonne, welcher das Tal zugekehrt ist, vermag da nicht ganz ihre Kraft zu entfalten; die starken Nordwinde, die manchmal von der Paßhöhe herunterwehen, bringen manchen Schneesturm herbei. Weiter im Süden sind diese Winde seltener und nehmen an Stärke ab. Hier wird das Klima milder. Der Winter bringt allerdings auch neblige und feuchte Tage und andauernde und empfindliche Kälte. Das mag mit der Lage des Tales zusammenhängen, das sich bei Grono plötzlich nach Westen hinwendet. Roveredo und S. Vittore haben im Winter nur wenig Sonne und liegen zum Teil ganz im Schatten der Berge. Der Frühling setzt dafür früh ein. Im Sommer genießen diese Dörfer bis 12 Stunden Sonne.

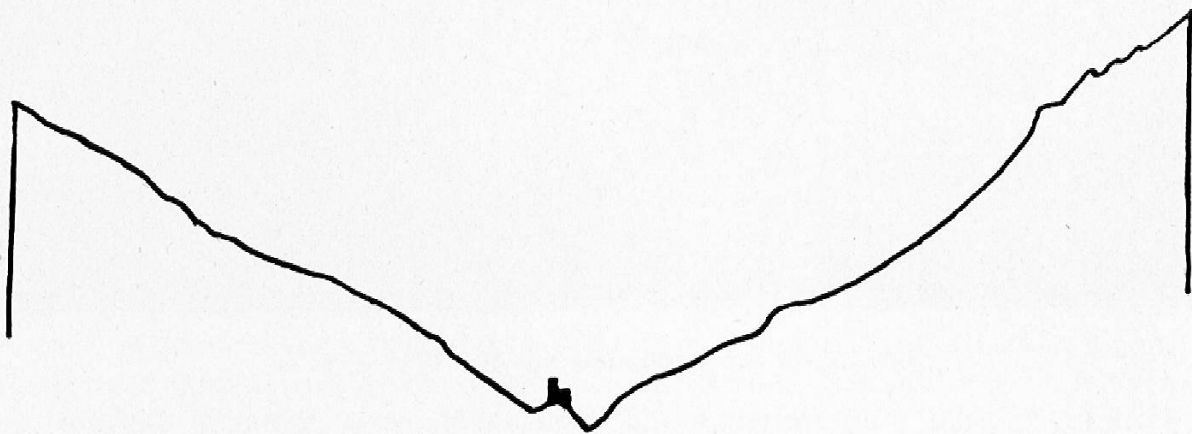
Eine reiche Vegetation schmückt den südlichen Teil des Tales, welches bei S. Vittore mit fast anderthalb Kilometern auch seine größte Breite er-

Marschholhorn

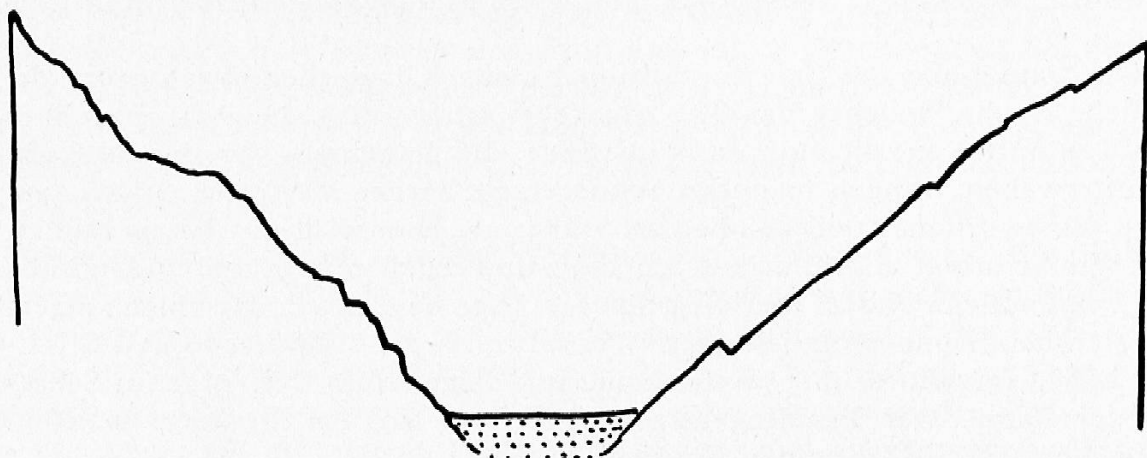
Piz Uccello



Passo San Bernardino. Schöne Trogform, Rundbuckellandschaft.
Transfluenz des Rheinwaldgletschers.



Querprofil bei Mesocco. Kerbtal. Ganz junger Einschnitt östlich (rechts) des Burghügels.
Alter Tallauf westlich.



Querprofil südlich Lostallo. Talgrund stark aufgeschottert wie im Maggia- und untern Tessintal.
Flanken noch sehr steil.

reicht. Allerlei Getreidearten wechseln mit den mannigfaltigsten Obstsorten ab. Im April verleihen die rosaroten Blüten der Pfirsichbäume der Landschaft ein besonders reizendes Gepräge. Hier und dort bewundert man eine schöne Palme, die mitten in einem Garten ihre schlanke Gestalt und ihre großen, federartigen Blätter zur Schau trägt. Auch die Magnolie mit großen weißen oder lilafarbigem Blüten kommt vereinzelt vor. Manche Hausfrau zeigt stolz das Zitronenbäumlein, das an geschützter Stelle schöne goldgelbe Früchte trägt. Allerdings bedürfen diese Bäume besonderer Pflege und müssen während des Winters in geschlossenen Räumen aufbewahrt werden. An den Hängen zieht sich die Weinrebe in langen, regelmäßigen Reihen empor, bis sie vom Laubwald abgelöst werden. Die Weinrebe reicht nördlich bis Lostalio hinauf; der Kastanienbaum ist noch in Soazza gut zu Hause und gibt diesem niedlichen Dorf einen besonderen Reiz. Sobald man aber beim Hinaufwandern der Burgruine, die wie ein gewaltiges Tor das Tal verschließt, den Rücken gekehrt hat, mutet die Landschaft ganz anders an. Die Laubbäume sind seltener geworden. Ausgedehnte hellgrüne Matten und Wiesen umgeben das stattliche Dorf Mesocco mit seinen vielen Weilern. Die prächtige hellgrüne Fläche dehnt sich weit hinauf bis zu den nackten Felsen und wird da und dort von dunkelgrünen Nadelholzwäldern scharf abgegrenzt.

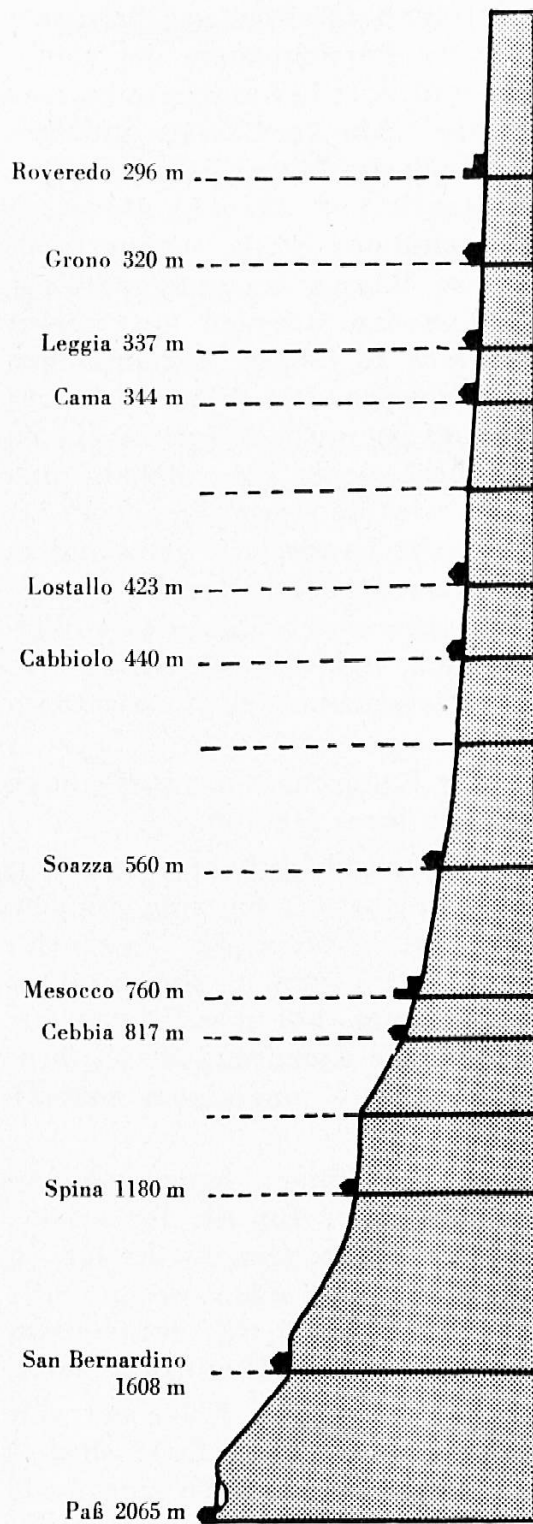
Und mit dem Klima und dem Aussehen der Landschaft wechseln auch die Charakterzüge der Bevölkerung und die Art ihrer Betätigung.

Der Einwohner des oberen Tales (Alta Valle) ist ruhiger, verschlossener, derber, zäher, sparsamer, läßt sich weniger leicht aus der Fassung bringen, vom Enthusiasmus hinreißen. Er widmet sich mit Vorliebe der Viehzucht. Die Eigenschaften der Leute aus dem oberen Misox kommen schon in ihrer Sprache zum Ausdruck. Ihre Mundart ist trockener, härter, schärfer. Sie mögen auch lange Zeit auswärts verweilt haben, die Eigentümlichkeit ihrer Sprache verlieren sie nicht. Ein paar Worte genügen, um einem geübten Ohr ihre Herkunft zu verraten.

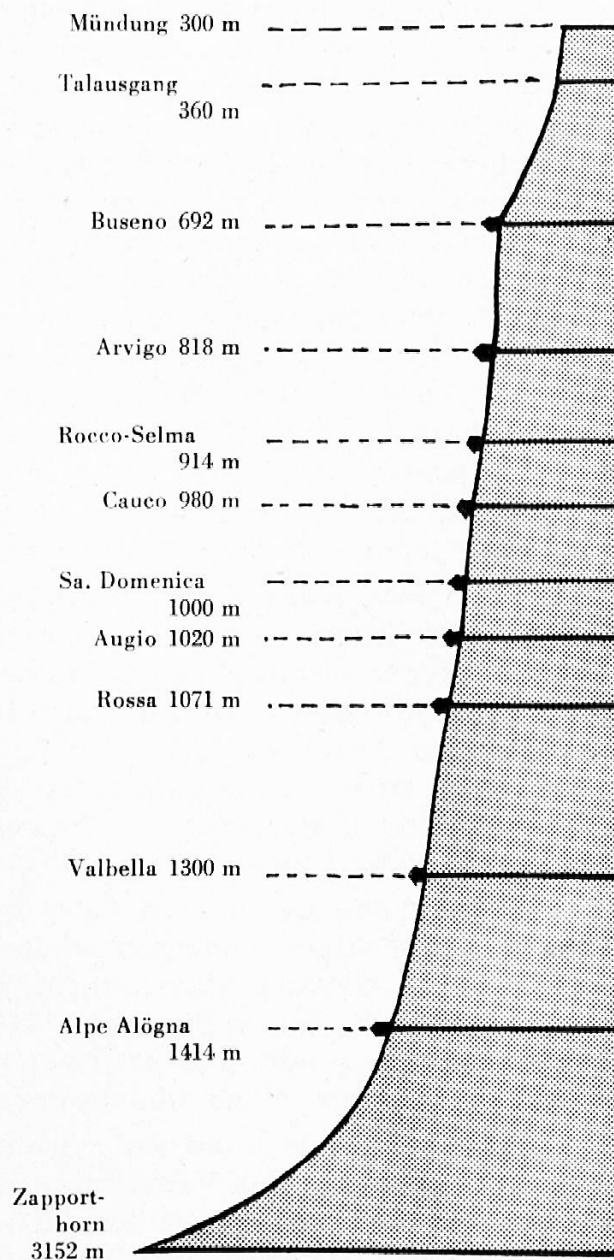
Die Bewohner des unteren Tales hingegen sind offener, leutseliger, geselliger, gesprächiger, leidenschaftlicher, empfindlicher für die Eindrücke, die von außen kommen. Ihre Sprache ist weicher, klingender, fließender. In Roveredo und in den umliegenden Dörfern sind mehr oder weniger alle Zweige des Acker- und Obstbaues vertreten; die Viehzucht tritt dafür etwas in den Hintergrund. Viele sind in der nahen tessinischen Hauptstadt tätig.

Diese Unterschiede sind wohl in erster Linie die direkte Folge der verschiedenen klimatischen Verhältnisse und der verschiedenen Lebensbedingungen. Die Beziehungen mit der Außenwelt mögen jedoch auch eine Rolle gespielt haben. Das Dorf Mesocco hat besonders früher, vor dem Bau der Bahnen, einen regen Verkehr mit den Talschaften jenseits des San Bernardino, Rheinwald und Lugnez, unterhalten. Viele Misoxer Geschlechter erinnern noch jetzt an diese alten Beziehungen. Je mehr man sich der Tessiner Grenze nähert, desto enger werden hingegen die Beziehungen mit dem Nachbarkanton, dessen Einfluß im unteren Tal recht deutlich spürbar ist.

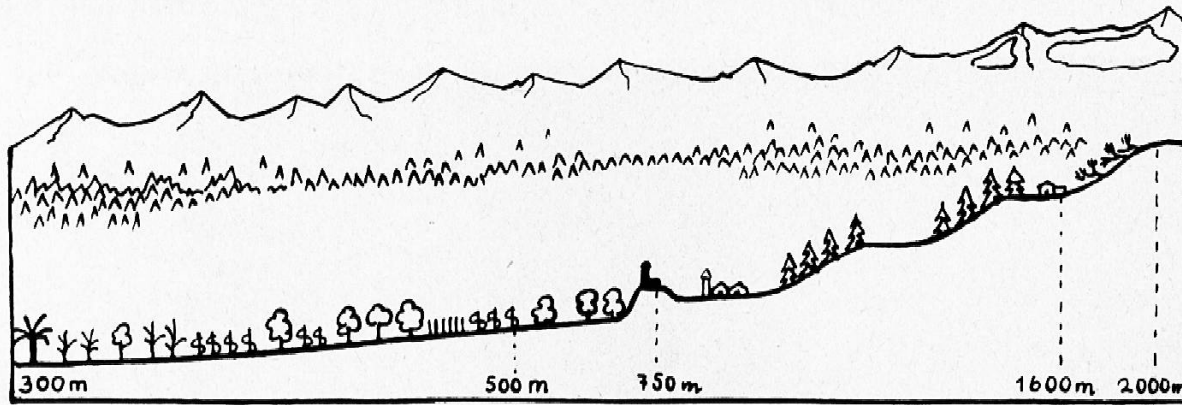
Man kann wohl sagen, daß sich im Misoxertal zwei verschiedene Welten um den Vorrang streiten: von Norden her die deutschsprechende, von



Längsprofil durch das
 Misox.
 Länge 1:200 000
 Höhe 1:50 000
 Typisches Stufental im
 oberen Teil, große Aus-
 geglichenheit im un-
 tern Teil.



Profil durch das Calan-
 catal. Maßstäbe wie
 oben. Schöne Erosions-
 kurve mit kleinen Un-
 ausgeglichheiten im
 mittleren Teil. Aus-
 geprägte Mündungs-
 stufe. Die Höhenzah-
 len beziehen sich auf
 den Flußspiegel re-
 spektive die Brücken
 bei den betreffenden
 Ortschaften.



Schematisches Vegetationsprofil. An der hintern westlichen Bergkulisse die Waldgrenze bei ca. 2000 m, die Baumgrenze bis 2150 m ansteigend. Rechts am Zapporthorn und Muccia Firngrenze bei ca. 2700 m. Im Talprofil links bei ca. 300 m Mittelmeerpflanzen, einzelne Palmen in Gärten, feines Obst, Mais, Rebberge, bis ca. 500 m (Lostallo) Kastanien an den Hängen und im Tal bis zum Burghügel Mesocco. Von hier an typisch alpine Vegetation mit Fichten, Lärchen und am Paß viele Legföhren. Letzte Ganzjahressiedlung auf ca. 700–800 m (Mesocco). Höchste temporäre Siedlung auf 1600 m (San Bernardino).

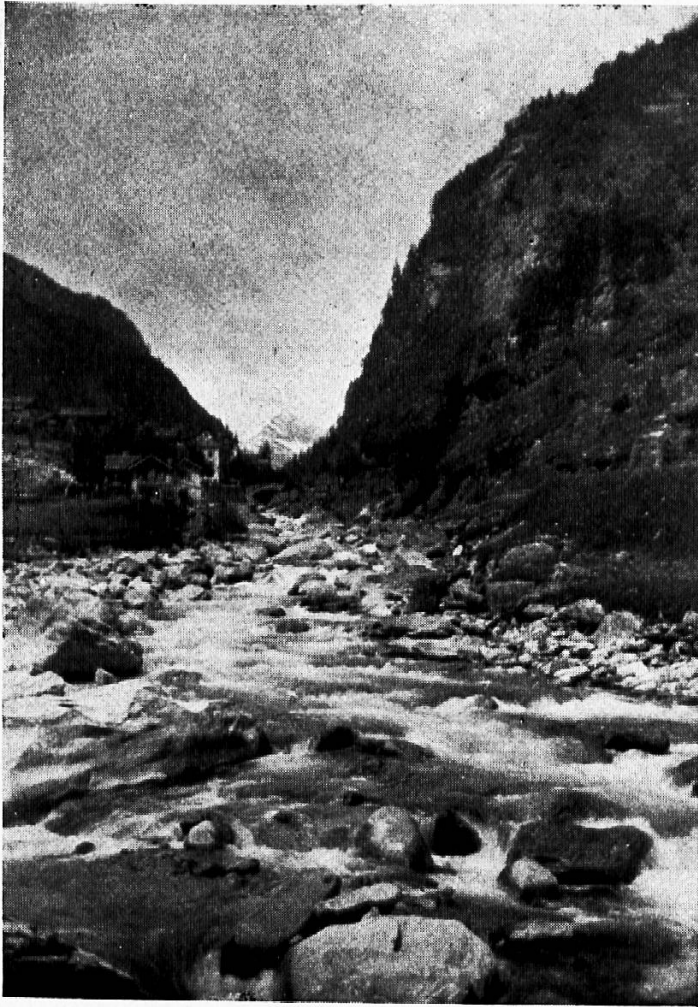
Süden herauf die lateinische Welt. Mögen diese zwei Welten überall wie hier zu einer friedlichen Versöhnung kommen! Denn bei aller Verschiedenheit der Charaktere ist man im Tale der Moesa in den wichtigsten Dingen einig. Von Mesocco bis S. Vittore hängt man an der italienischen Sprache und Kultur, an den alten Sitten und Bräuchen, an der gemeinsam erworbenen Freiheit, am angestammten Glauben, und zugleich ist man fest gewillt, der alten bündnerischen Heimat wie die Väter treu zu bleiben.

Zusammenfassend kann man also sagen: Die geographische Lage bedingt eine kulturelle und wirtschaftliche Anlehnung des Misox an den Süden; die geschichtlichen Ereignisse brachten es dazu, sich politisch nach dem Norden zu orientieren. Aus diesen Tatsachen, mit welchen man immer rechnen muß, ergeben sich sonderbare Verhältnisse, die dem Leben und Treiben dieses Tales einen eigenen Stempel aufdrücken.

Etwas über das Calancatal

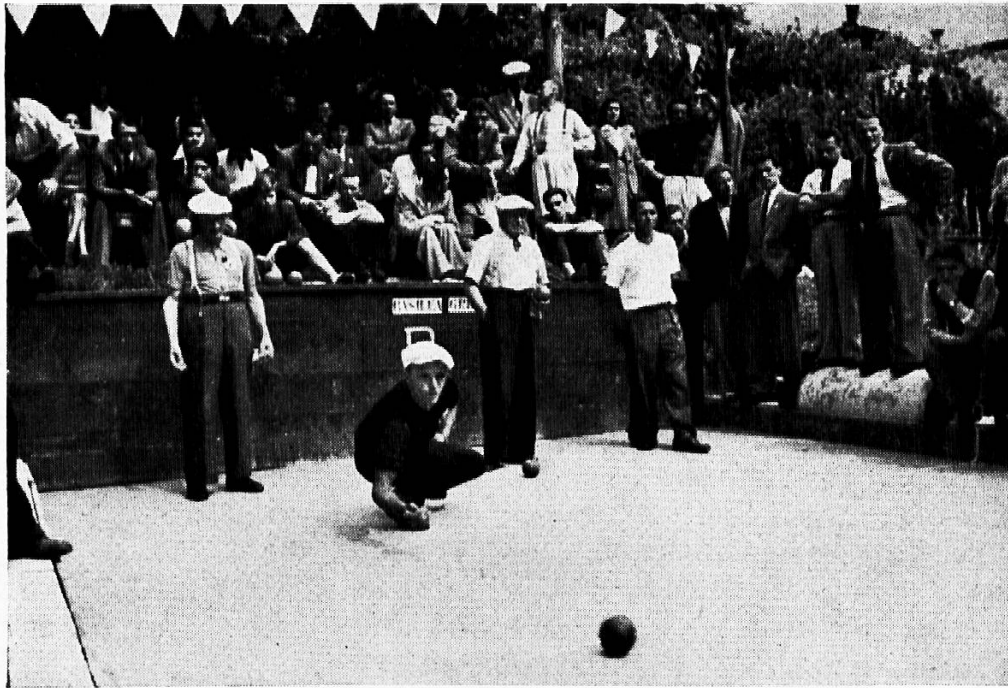
Wenn vom Misox die Rede ist, so meint man gewöhnlich, wie bereits angedeutet, auch das Calanca, welches als Seitental mit dem ersteren eng verbunden ist.

Am Fuße des Rheinwaldhorns nimmt es seinen Anfang; es verläuft parallel zum Misox, von welchem es durch eine hohe Bergkette getrennt ist. Bei Grono wendet es sich plötzlich nach Osten, durchbricht das Gebirge und mündet schluchtartig in das Tal der Moesa. Politisch bilden die zwei Täler zusammen den Bezirk Moesa. Auch sonst haben sie manches gemeinsam: die Sprache, die Kultur, die Zugehörigkeit zu Graubünden, die engen Beziehungen mit dem Kanton Tessin; die geschichtlichen Ereignisse sind im großen und ganzen die gleichen; was das Misox anging, hat auch immer das Calanca sehr nahe berührt.



Das Calancatal bei Arvigo

Und doch bildet das letztere eine kleine Welt für sich. Das Calancatal ist höher gelegen, enger, wilder. Hier bekommt man erst den Eindruck, sich wirklich mitten in der Alpenwelt drinnen zu befinden mit all ihren Schönheiten und Reizen, allerdings auch mit ihren Nachteilen und Gefahren. Gewaltige Berge, enge Schluchten, rauschende Wasserfälle, dunkle Tannenzwälder, sonnige Terrassen bewundert man bei jedem Schritt. Aber spärlich ist der fruchtbare Boden, spärlich sind die Erträge. Dazu wird das Tal im Winter oft von den Lawinen heimgesucht, im Sommer vom Hochwasser verwüstet. Das Leben der Bewohner ist gar hart. Die Bevölkerung war von jeher auf die Auswanderung angewiesen. Sozusagen in allen Schweizer Städten und noch weiter hinaus trifft man alte Geschlechter aus dem Calancatal, die dort ein besseres Auskommen gefunden und sich endgültig niedergelassen haben. Zu Beginn der schönen Jahreszeit schwärmen die Calancataler, junge und ältere Leute, in die Welt hinaus, um ihr Brot zu verdienen. Früher kehrten die meisten im Winter wieder zurück; jetzt wandern ganze Familien aus, viele kommen nicht mehr wieder. In vielen Dörfern, besonders im entlegensten Teil des Tales, nimmt deshalb die Einwohnerzahl von Jahr zu Jahr ab. S. Domenica, das 1941 noch 73 Einwohner zählte, sah 1950 diese Zahl auf 41 herabsinken. Die Dörfer am Ausgange des Tales



Boccia-Spiel im Misox

sind etwas besser daran. S. Maria und Castaneda, die sich auf ihrer Terrasse oberhalb Grono so schön ausnehmen, erfreuen sich günstigerer Verhältnisse. Die Landflucht greift aber wie eine ansteckende Krankheit überall um sich.

Wohl der harte Kampf ums Dasein, die wildschöne, aber feindliche Natur, die sie umgibt, und die angeborene Wanderlust haben aus der Bevölkerung dieses Tales ein eigenartiges Völklein gemacht. Sehr lebhaft und unternehmungslustig ist es, genügsam, unermüdlich und zähe. Die stärksten Kontraste machen sich in ihm besonders spürbar. Sehr gastfreundlich, hilfsbereit und offenherzig, wenn es sich darum handelt, einen Fremden aufzunehmen, einem Bedürftigen zu helfen, einem Unglücklichen beizustehen; aber ebenso hart und unerbittlich, wenn es heißt, einen Gegner zu bekämpfen, sein Eigentum zu verteidigen, seine Rechte zur Geltung zu bringen. Mit der gleichen Heftigkeit liebt und haßt es. Für ein Ideal kann es sich schnell entzünden und die größten Opfer darbringen; Argwohn und Eifersucht können es auch bald dazu verleiten, demselben entgegenzuarbeiten. Seine vortrefflichen Eigenschaften werden oft von anderen, weniger guten überschattet.

Auch die Mundart des Calancatalers zeichnet sich besonders aus. Sie ist flink, etwas knotig und hastig und bewegt sich oft sprunghaft; hie und da sind ihr auch außerordentlich süße, weiche und wehmütige Töne beigemischt. An der Art und Weise, wie er sich ausdrückt, erkennt man den Calancataler sofort und leicht. Als ein Kuriosum sei erwähnt, daß die Umlaute ü und ö, die man im Dialekt des Calancatales so oft hört, im Misox als eine Seltenheit zu betrachten sind.

Als wackere, mutige und zähe Kämpfer haben es manche Calanchini verstanden, sich auswärts durchzusetzen, und sie sind durch Fleiß, Arbeit

und Sparsamkeit zu Ehre und Wohlstand gekommen. Den Ersparnissen früherer Auswanderer sind die hübschen Häuschen zu verdanken, welche da und dort die kleinen, manchmal prächtig auf der Höhe gelegenen Dörfer verschönern.

Es tut einem weh, zuzusehen, wie es in diesem schönen, romantischen Bergtal am südwestlichen Rande Bündens von Jahr zu Jahr stiller und einsamer wird, wie diese wackere Bevölkerung, die sich durch Jahrhunderte hindurch zu behaupten wußte, sich allmählich entmutigt, den harten Kampf aufgibt, um draußen in der weiten Welt eine andere Heimat zu suchen.

Das Calancatal ist in mancher Beziehung ein Sorgenkind für den Kanton geworden, der, durch den Bund unterstützt, das mögliche tut, um es vom fortschreitenden Zerfall zu retten und es wieder lebensfähig zu machen. Es ist aber keine leichte Aufgabe. Das Problem ist nicht so einfach, wie man meint. Es ist nicht nur wirtschaftlicher Natur, und wirtschaftliche Maßnahmen werden kaum genügen, um es endgültig zu lösen. Ihm liegen auch andere Ursachen zugrunde, die gleichen Ursachen, die auch anderswo die Landflucht zur Folge haben, sogar an Orten, die noch lange nicht so schlecht daran sind wie das Calancatal. Rinaldo Bertossa.

Geschichtliches

Der Beitritt des Misox zum Grauen Bund und die Befreiung aus der Herrschaft der Trivulzio

1480—1550: Dieser Zeitabschnitt, diese 70 Jahre weisen in der Geschichte des Misox zwei Ereignisse von besonderer Bedeutung auf: der Anschluß der Mesolcina an «Alt Fry Rätien», als natürliche Folge ihrer geschichtlichen Entwicklung, und der Loskauf des Tales von der Herrschaft der Trivulzio als letzter Schritt zur vollen Unabhängigkeit. Zum Verständnis dieser wichtigen Periode erscheint uns aber eine ganz knappe Darstellung der Talgeschichte seit dem Altertum als unerlässlich.

Was wissen wir über die ersten Talbewohner? Aufschluß über eine Zeit, wo die übrigen Quellen schweigen, geben uns nur die zutage geförderten Gegenstände. Aus der neueren Steinzeit stammen gewiß die Schalensteine, die bei Misox, Verdabbio und S. Maria gefunden wurden. Ausgegrabene kupferne Äxte in S. Vittore, Lostallo und Roveredo bezeugen die Besiedlung des Tales in der Bronzezeit (900—400 v. Chr.). Funde ähnlicher Gegenstände im Valsertal und bei Ilanz lassen einen Handelsweg Mesocco—San Bernardino—Valserberg—Ilanz vermuten. Eingewanderte Ligurer (Ortsnamen auf -asco, -sca) und Gallier mischten sich zu dieser Zeit mit der Urbevölkerung. Der bedeutendste Fund ist jedoch jener von Castaneda aus der Eisenzeit: über tausend Gräber, eine Schmiede, zahlreiche Vasen.

Ungefähr um 15 v. Chr. erfolgte die militärische Besetzung durch die Römer. Die Zuteilung des Misox an die Provinz Raetia prima (Verwaltungssitz in Chur) und die spätere Zugehörigkeit des Tales zum Bistum Chur sind Bande, die für den endgültigen Anschluß an den Norden von entscheidender Bedeutung sind.